Eine kritische Würdigung zu David Graeber/David Wengrow: „Anfänge – Eine neue Geschichte der Menschheit" (2022)

(Original: „The Dawn of Everything. A New History of Humanity", 2021) **von Heide Goettner-Abendroth**

Ein großer Titel, ein großes Buch, die gesamte Menschheitsgeschichte in einem einzigen Band! Das macht neugierig, insbesondere, da die beiden Autoren Koryphäen auf ihrem je eigenen Gebiet sind: Graeber ist Anthropologe und Wengrow Archäologe. Daher lässt der Lobpreis in der allgemeinen Presse nicht auf sich warten. Dennoch hat dieses Buch auch einen kritischen Blick verdient.

Schätzenswert an diesem Buch ist nicht nur die Expertise der beiden Autoren, die neueste archäologische Erkenntnisse eingearbeitet haben, sondern auch, dass sie grundsätzlich zeigen, dass egalitäre Gesellschaften den weitaus größeren Teil der Menschheitsgeschichte ausmachen und sich nicht selten in Abkehr von Herrschaftsgesellschaften neu etablierten.

Damit widersprechen die Autoren der heute verbreiteten Ansicht, dass egalitäre Gesellschaften und Demokratien seltene Ausnahmen in der von Königreichen, Imperien und repressiven Staaten geprägten Geschichte sind. Sie widerlegen damit die Ansicht, dass es Herrschaft immer und überall gegeben habe und sozusagen zur „Natur" des Menschen gehöre. Diese Sichtweise der ewigen Siegergeschichte wird durch ihr Werk aufgehoben, und das ist gut so! Denn wenn Herrschaft von oben nach unten immer schon gegeben war, dann macht es keinen Sinn, sich dagegen zu erheben – was im Interesse der Vertreter der Siegergeschichte ist.

Bei dieser Siegergeschichte bleiben indigene Völker und die Frauen insgesamt auf der Strecke. Daher ist es faszinierend zu lesen, wie die Autoren den Blick umkehren und die Weisheit von indigenen Völkern ins Zentrum stellen, am Beispiel der politischen Kritik der Irokesen an den weißen Europäern, deren Gesellschaft von Egoismus, Konkurrenz und Privateigentum, von Mangel an persönlicher Freiheit und willkürlicher Gewalt geprägt sei. Die Autoren betonen ebenso, wie sehr die egalitäre Verfassung der Liga der fünf Stämme der Irokesen die Verfassung der amerikanischen Gründungsväter und später die französische Revolution beeinflusst hat – eine Tatsache, die nur allzu gern von weißen Amerikanern und Europäern verleugnet wird.

David Graeber,
David Wengrow

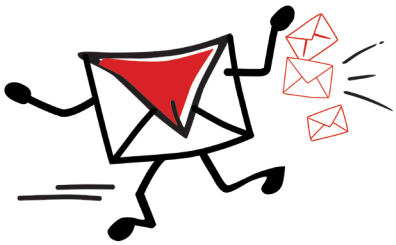
Anfänge

Eine neue Geschichte der Menschheit

Klett-Cotta

672 Seiten, Gebunden mit Schutzumschlag, 28,– Euro

ISBN: 978-3-608-98508-5



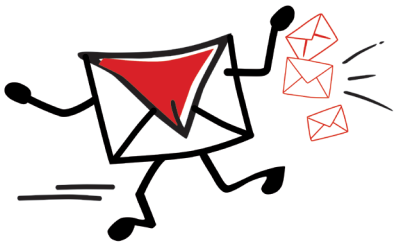
Ebenso aufschlussreich ist die Darstellung der beiden Autoren, wie die Kritik der Indigenen von der europäischen Elite beantwortet und konterkariert wurde: Man würdigte sie zu „edlen Wilden“ herab und erfand Stufentheorien der Geschichte, in denen man ihrer Gesellschaftsordnung beispielsweise die niedrigere Stufe der „Barbarei“ zuschrieb, während sich allein die westliche Gesellschaftsordnung zur „Zivilisation“ erhoben habe. Diese Stufentheorien der Geschichte waren in der Kolonialzeit die intellektuelle Ideologie, um die Eroberung anderer Völker und die Zerstörung ihrer Kulturen zu rechtfertigen, mit spürbaren Nachwirkungen bis heute. Mit der entschiedenen Einbeziehung der Perspektive der Indigenen hinterfragen die Autoren diese euro-amerikanische Siegergeschichte kritisch und entlarven ihre unaufgeklärte Überheblichkeit.

Die Frauen-perspektive

Doch wie steht es mit der Einbeziehung der Perspektive von Frauen? Sie sind allgemein auch die Opfer der Siegergeschichte, denn darin gibt es sie einfach nicht. Obwohl sie die Hälfte der Menschheit ausmachen, also keine marginale Gruppe sind, kommen sie in dieser „neuen Geschichte der Menschheit“ nur sporadisch und in nicht zusammenhängendem Kontext vor. Immerhin kommen sie vor – was diese „neue Geschichte“ von anderen Geschichtsdarstellungen männlicher Provenienz unterscheidet. Aber ihre Bedeutung wird nicht erfasst, so als hätten sie in den Jahrhunderttausenden der Menschheitsgeschichte nichts geleistet, was der ausführlichen Erwähnung und vor allem der systematischen Einbeziehung wert gewesen wäre. Zu den Tätigkeiten und Erfindungen von Frauen, zu ihrer Gestaltung sozialer Ordnungen bleibt diese „neue“ Geschichte merkwürdig löcherig. Dabei ist es genau die Situation der Frauen, ihre Freiheit oder Unfreiheit, die den Zustand einer Gesellschaft insgesamt spiegelt.

Diese Bedeutung der Frauen in der Geschichte der Menschheit ist die eine brennende Frage, der wir nachgehen wollen.

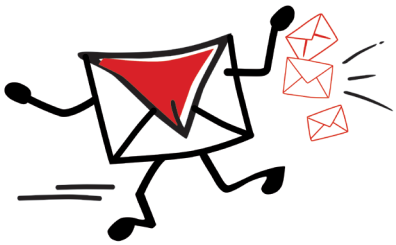
Die andere brennende Frage ist, woher denn das Streben der Menschen nach Gleichheit und Glück kommt? Unter „Gleichheit“ verstehe ich hier keine Gleichmacherei und keine formale Gleichheit, sondern die wertschätzende Gleichwertigkeit für jede einzelne Person trotz der zahllosen Unterschiede unter den Menschen.



Die Gleichwertigkeit gibt jedem und jeder persönliche Würde und Freiheit der Entscheidung im Handeln mit anderen zusammen. Dieses Streben ist tief in den Menschen verankert, doch was ist dessen Ursprung? Darüber erfahren wir nichts in dieser Geschichte, außer dass die Vorstellung von einem ursprünglichen Zustand der Egalität in der Menschheitsgeschichte abgelehnt wird, als ein Relikt der alten Stufentheorien. Dennoch bleibt die Frage, wieso Menschen dann derart intensiv nach Glück und Gleichheit streben und in verschiedenen, langen Zeiträumen der Geschichte egalitär gelebt haben? Dies scheint widersprüchlich zu sein, und es hat damit zu tun, dass die elementare Bedeutung von Frauen und Müttern in diesem Werk nicht vorkommt. So bleibt das Werk, trotz der redlichen Absicht der Autoren um Ausgewogenheit, männlich orientiert und damit begrenzt.

Für die elementare Bedeutung von Frauen und Müttern bei der Menschwerdung des *Homo sapiens* sei hier nur kurz auf das Werk von Sarah Blaffer Hrdy verwiesen, die gezeigt hat, dass es die Fürsorge, Zuwendung und Fähigkeit zur Empathie der Mütter ist, welche die menschliche Spezies von der Tierwelt unterscheidet. Diese Fähigkeit wurde auf die gesamte Gemeinschaft übertragen, indem andere Frauen und ebenso Männer diese ursprünglich mütterliche Haltung übernahmen und sie damit zur menschlichen Spezies wurden, die durch Einfühlungsvermögen in andere Menschen und Wesen gekennzeichnet ist. Auf diese Weise wuchsen und wachsen menschliche Kleinkinder in indigenen Gesellschaften heute noch in einer Umgebung von allgemeiner Fürsorge und Empathie auf, die sie ihren persönlichen Wert spüren lassen, egal wie verschieden ein Kind vom anderen ist. Das heißt, sie erleben von Anbeginn Egalität als Gleichwertigkeit und schöpfen daraus Glücksgefühle. Die Kindheit ist deshalb der Ursprung des Strebens nach Glück und Gleichheit, und dieser lag menschheitsgeschichtlich bei den Müttern und diesen mütterlichen Werten, und er liegt heute noch individuell bei jeder Mutter, welche dieselbe Haltung für ihr Kind und seine Bedürfnisse hat. Denn ohne diese würde kein Kind gesund erwachsen oder überhaupt überleben.

© womensart1

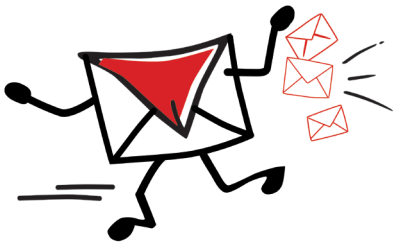


Diese elementare Tatsache der großen Bedeutung von mütterlichem Verhalten und mütterlichen Werten für jedes Individuum und die Menschheit insgesamt wird bei den Autoren nicht gesehen. Man kann ihnen daraus kaum einen Vorwurf machen. Denn die Blindheit gegenüber der großen Bedeutung der Mutterschaft, die Unterdrückung und Verachtung von Müttern und die Ausbeutung ihrer leiblichen, psychischen und sozialen Fähigkeiten ist allgemein in den westlichen, patriarchalen Gesellschaften der Gegenwart. Dennoch: Bei einer Geschichte der Menschheit sind sie ziemlich entscheidend. Immerhin haben wir in der normalen Mutter-Kind-Beziehung den Ursprung des menschlichen Strebens nach Glück und Gleichheit, im Sinne von persönlicher Gleichwertigkeit, gefunden. Zugleich verlieren diese Begriffe ihre Abstraktheit, denn aus den Erfahrungen der Kindheit sind sie mit sinnlichem Erleben prall gefüllt.

Wenn eine ganze Gemeinschaft die mütterliche Haltung der Fürsorge und Empathie einnimmt, wie es bei der Menschwerdung offenbar der Fall war, dann stellt das zugleich eine bestimmte soziale Ordnung dar, die aus den leiblichen, psychischen und sozialen Fähigkeiten von Müttern entspringt. Diese Ordnung beruht auf den genannten mütterlichen Werten, hinzu treten die damit verwandten Werte der gegenseitigen Hilfe und der Friedenssicherung, denn ohne diese wird ein Kind auch nicht groß. Auf diese Weise wurde aus einer biologischen Tatsache, der Mutterschaft, ein soziales und kulturelles Modell bewusst geschaffen, was eine außerordentliche, geistige Leistung der frühen Menschheit darstellt, insbesondere der Mütter. In der modernen Matriarchatsforschung wird diese soziale Ordnung „Matriarchat“ genannt, was nichts mit „Frauenherrschaft“ zu tun hat, stattdessen zutiefst etwas mit Glück und Egalität. So ist es kein Zufall, dass die wenigen, heute noch existierenden matriarchalen Gesellschaften genau diese Werte und dieses Beharren auf Egalität zeigen.

(Siehe Heide Göttner-Abendroth: *Matriarchale Gesellschaften der Gegenwart. Ostasien, Indonesien, Pazifischer Raum. Das Matriarchat I,* 2021, zuerst 1991; ferner *Matriarchale Gesellschaften der Gegenwart. Amerika, Indien, Afrika, Das Matriarchat II,* 2022, zuerst 2000).

Die gesellschaftliche Ordnung beruht auf den mütterlichen Werten

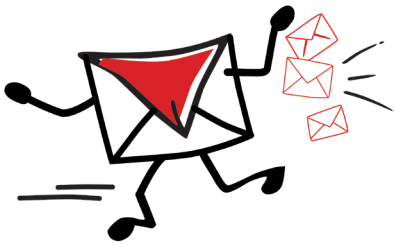


Nun behaupte ich damit nicht sogleich, dass die Menschheit im Paläolithikum als „Wildbeuter“, das heißt, als Sammlerinnen und Jäger, ausschließlich in diesem glücklichen Zustand gelebt hätte und dass „Matriarchat“ der allgemeine Urzustand war. Graeber und Wengrow führen anhand von anthropologischen Beispielen ausführlich die große Diversität von Wildbeuter-Gesellschaften vor. Sie schließen daraus, dass die Menschen in dieser frühen und langen Epoche nicht nur auf kleine, egalitäre Gruppen beschränkt waren, sondern viele soziale Experimente unternahmen, die eine Vielfalt politischer Formen hervorbrachten.

Matrilineare Wildbeuter Gesellschaften

© womensart1

Das ist äußerst interessant, aber daran irritieren zwei Punkte: Einerseits zeigt dies die vielfältige Verfasstheit *heutiger* Wildbeuter-Gesellschaften, die – wie in der Anthropologie üblich – wie geschichtslos aneinandergereiht und dann als Hypothese auf das Paläolithikum rückprojiziert werden. Andererseits kommt in dieser Darstellung keine einzige matrilineare Wildbeuter-Gesellschaft vor, so als wären diese ganz unwichtig. Dabei sind diese häufig vertreten und würden ganz andere Schlüsse zulassen. Stattdessen lesen wir von den kriegerischen Yanomami und den Häuptlingen der Tupi, die Polygynie praktizieren, beide Gesellschaften in Südamerika. Auch von den Kwakiutl und anderen Völkern an der Nordwest-Küste Nordamerikas ist die Rede, bei denen die Ökonomie in den Händen der Häuptlinge liegt, was zu verschwenderischen Festen um Prestige und Dominanz führt, außerdem zur Haltung von Sklaven. Wir hören auch von den fleißigen, aber habgierigen und auf Akkumulation ihres Geldes versessenen Wildbeutern in Kalifornien. Ebenfalls werden die Nuer in Afrika vorgestellt, wo die Freiheit der Frau mit der Heirat endet, weil sie durch Brautpreis erworben wird, was heißt, dass die Egalität nur für Männer gilt. All das kommt uns



sehr bekannt vor und ist am wenigsten matriarchal. So erstaunt diese Auswahl, die doch politische Formen im Paläolithikum spiegeln soll? Es ist auch von flexiblen, saisonalen Sozialformen die Rede, dem Aufbau und wieder Abbau von Hierarchien – wobei wir fragen, was hier unter „Hierarchie“ verstanden wird? Wenn eine solche Form aufgebaut und bald wieder abgebaut werden kann, ist sie keine Hierarchie, sondern zeigt eher sporadisches Anführertum, das je nach wechselnden Bedingungen kommt und geht und keinen Wechsel zwischen verschiedenen Sozialformen darstellt. Auch die egalitären, matriarchalen Gesellschaften kennen diese Form von sporadischem Anführertum, was dessen soziale Bedeutungslosigkeit zeigt.

Doch warum werden die bekannten Wildbeuter-Gesellschaften mit Mutterlinie, wie die San (!Kung), Hazda, Mbuti-Pygmäen, die wirkliche Gleichheit praktizieren, nämlich auch zwischen den Geschlechtern, ausgespart? Wir wollen hier nicht diskutieren, wie weit die Mutterlinie bei ihnen tatsächlich entwickelt ist, sondern darauf hinweisen, dass sie in der bunten Vielfalt der anthropologischen Beispiele bei Graeber/Wengrow fehlen, ebenso, dass offenbar nicht verstanden wurde, was die Mutterlinie, wenn sie voll entwickelt ist, als soziale Organisation bedeutet. Sie entspricht der Menschwerdung des *Homo sapiens* und weist deutlich auf früheste, mutterzentrierte Sozialformen hin, die sich später zu matriarchalen Agrargesellschaften ausgeformt haben.

Die Mutterlinie entspricht der Menschwerdung des homo sapiens

Damit wollen wir nicht sagen, dass diese matrilinearen Wildbeuter-Gesellschaften den allgemeinen Urzustand im Paläolithikum darstellen, aber eins fällt doch auf: Diese Völker leben noch immer dort, wo ihre Urahnen lebten, nämlich im südlichen und tropischen Afrika. Auch wenn sie in ihrer langen Geschichte in den Urwald und in die Halbwüste Kalahari zurückdrängt wurden, sind sie dennoch dort geblieben, in Afrika, woher der *Homo sapiens*, das heißt, die ersten modernen Menschen kamen, um in die ganze Welt aufzubrechen. Außerdem gelten sie wegen Besonderheiten ihrer Sprache als die ältesten Völker der Welt.

Alle anderen Wildbeuter-Gesellschaften, welche die beiden Autoren aufzählen, leben schon lange nicht mehr dort, woher die ersten modernen Menschen kamen. Das fällt ins Gewicht, denn

ihre Vorfahren haben von Afrika ausgehend Jahrtausende lange Wanderungen über Kontinente und Reisen über Meere mit den entsprechenden Gefahren und Problemen hinter sich gebracht, sie besitzen also eine völlig andere Geschichte als die San und Pygmäen. Aber sie werden wie gleichartig in ihrer jetzigen Form aneinander gereiht, wie ein bunter „Karnevalszug“ (Graeber/Wengrow), als hätten sie die Geschichte ihrer weiten Wanderungen nicht gehabt. Dabei dürfte ihre bewegte Geschichte sie sehr verändert haben und männerdominante politische Formen hervorgebracht haben, die nicht mehr ihrem eigenen, anfänglichen Zustand entsprechen. Diese Veränderungen reichen sogar bis in die Gegenwart hinein.

Ein Beispiel für eine solche Veränderung in Richtung männlicher Dominanz aus einem vorher egalitären Zustand stellen die weiten und gefährlichen Wanderungen über den Ozean dar, wie sie sich in der vor-polynesischen und später polynesischen Besiedelung des Pazifik spiegeln. Ich kann das Beispiel hier nicht ausführen, siehe dazu (Göttner-Abendroth: *Matriarchale Gesellschaften der Gegenwart, Band I und II*). So haben alle von Graeber und Wengrow angeführten Wildbeuter-Gesellschaften außerhalb Afrikas ihre je eigene, teils dramatische Geschichte gehabt, die sie auf besondere Weise verändert hat. Auch wenn es methodisch schwierig ist, die Geschichte jeweils des einen oder anderen Volkes herauszufinden, stellt sie dennoch ein Faktum dar, das zumindest hypothetisch einbezogen werden muss. Daher ist es nicht einsichtig, dass die Beispiele von Graeber und Wengrow – von der einseitigen Auswahl mal abgesehen – alle unterschiedslos für soziale und politische Formen im Paläolithikum stehen sollen, nur weil sie Wildbeuter sind. Es handelt sich stattdessen um eine Rückprojektion von ihrem heutigen Zustand ins Paläolithikum.

Soweit mein Kommentar zu den Hypothesen der beiden Autoren zum Paläolithikum. Wie sieht es nun mit ihren Thesen zum Neolithikum aus?

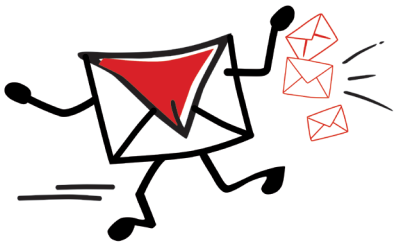
Hier gibt es viele Übereinstimmungen mit der modernen Matriarchatsforschung: einmal darin, dass diese neue Wirtschaftsform eine Erfindung der Frauen war, was weitreichende gesellschaftliche Konsequenzen hatte – ein Thema, das die beiden Autoren

Heide Göttner-Abendroth

Matriarchale Gesellschaften der Gegenwart

Band I: Ostasien, Indonesien, Pazifischer Raum

ISBN 978-3-17-037699-1



aber nicht weiterverfolgen. Zum anderen lehnen sie die Sichtweise, dass mit der Landwirtschaft das Privateigentum und als Folge davon Ungleichheit, Eliten, Herrschaft und Krieg entstanden mangels Evidenz ab – womit die moderne Matriarchatsforschung vollständig übereinstimmt. Wie Graeber und Wengrow sehen wir anhand neuerer archäologischer Resultate die neolithischen, agrarischen Gesellschaften frei von Hierarchien und Eliten, stattdessen von komplexer Selbstverwaltung gesteuert, was bis zu den großen, neolithischen und bronzezeitlichen Städte mit matriarchaler Prägung reicht – zuletzt bis zur Minoische Kultur Kretas. Wie die beiden Autoren setzen wir in der modernen Matriarchatsforschung die Größe von Städten und die höhere Komplexität von Gesellschaften nicht mit Hierarchie gleich. Das heißt, es besteht keine Notwendigkeit von Eliten, Herrschern und anderen Potentaten, die nun Städte „planen“ würden und die Gesellschaft ausnutzen könnten (siehe dazu: Marija Gimbutas zu den Donaukulturen, in *Die Zivilisation der Göttin*). Der Nexus von Größe und Komplexität mit Hierarchie ist stehender Topos bei vielen Archäologen, doch dafür gibt es keinerlei Evidenz. Es ist erleichternd zu sehen, dass diese alte Denkblockade endlich durchbrochen wird.

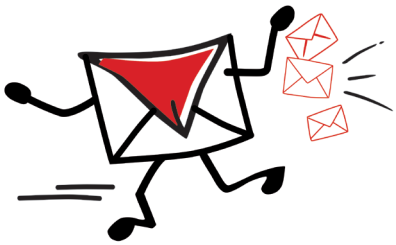
Eine positive Überraschung ist auch, dass die beiden Autoren die Möglichkeit von Matriarchaten im europäischen Neolithikum, gestützt auf die Forschungen von Marija Gimbutas, nicht abstreiten, sondern als real erwägen. Vorausgesetzt ist dabei eine neue, adäquate Definition von „Matriarchat“ jenseits der alten Vorurteile. Gimbutas gibt diese Definition nicht explizit, aber sie umschreibt ihre Eigenschaften unter dem Begriff „matristisch“. Von ihr beziehen die beiden Autoren eine neue Vorstellung von „Matriarchat“, aber leider haben sie noch keine Kenntnis von der modernen Matriarchatsforschung, in der diese Definition viel weiter entwickelt ist. Das ist auch der Grund, weshalb sie die Reichweite von Matriarchaten so eng sehen, da Gimbutas sie nicht über „Alteuropa“ hinaus erforscht hat. Meine Analysen einiger noch lebender Gesellschaften dieses Typs in Asien, Afrika und Amerika, die in ihren Wohngebieten zu den ältesten indigenen Völkern gehören, zeigen jedoch, dass es Matriarchate in allen diesen Kontinenten gab und heute noch gibt und dass sie dort eine lange Geschichte haben. Das weitet den Blick erheblich aus und lässt eine Reihe von neuen Forschungsaufgaben entstehen.

Heide Göttner-Abendroth

Matriarchale Gesellschaften der Gegenwart

Band II: Amerika, Indien, Afrika

ISBN 978-3-17-039382-0



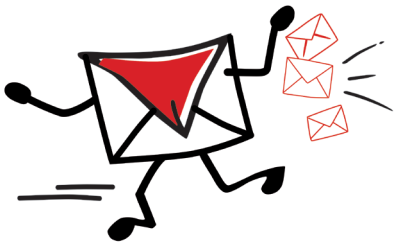
Nebenbei sei bemerkt, dass in Graeber und Wengrows neuer Geschichte, die auf politische Formen fokussiert ist, der weltanschauliche und religiöse Bereich völlig fehlt. Dieser ist aber bei den verschiedenen Formen mutterzentrierter und matriarchaler Gesellschaften außerordentlich wichtig.

© womensart1

Das gesamte Thema von egalitären Gesellschaften in der Geschichte braucht weiterführende Untersuchungen. Denn bisher werden Matriarchate – wegen der vorurteilshaften Idee von „Frauenherrschaft“ – aus der allgemeinen Forschung zu egalitären Gesellschaften ausgeklammert. Dabei hat die moderne Matriarchatsforschung gezeigt, dass diese Gesellschaften wegen der Geltung mütterlicher Werte, deren Kern die persönliche und gesellschaftliche Gleichwertigkeit ist, grundsätzlich egalitär sind, insbesondere was die Geschlechter betrifft. Dasselbe trifft nicht immer für andere sogenannt „egalitäre“ Gesellschaften zu, wenn die Egalität nur unter Männern gilt. Sollte dieser Nexus von wirklicher Egalität beider Geschlechter und Matriarchat endlich verstanden werden, dann sehen wir in diesen Gesellschaften, die stark von Frauen geprägt wurden und werden, nicht nur seltene, disparate Beispiele irgendwo, sondern wir erhalten ein durchgängiges Bild mit weitreichender Geltung. Das hat zahlreiche Konsequenzen, denn so kann ihre Bedeutung für spätere Sozialordnungen hervortreten, die trotz Eroberung und Vereinnahmung noch stark von ihnen beeinflusst sind. Das gilt insbesondere für das klassische Matriarchat der fünf Stämme der Irokesen-Liga, deren Verfassung – wie Graeber und Wengrow deutlich gemacht haben – die Entstehung der frühen amerikanischen Demokratie und der nachfolgenden europäischen Demokratien nachhaltig inspiriert hat.

Die Irokesen-Liga

Damit nehmen wir nicht die viktorianische Hypothese vom Matriarchat als „Ursprungszustand“ unbesehen wieder auf, denn diese war nichts weiter als romantische Spekulation. Stattdessen verlassen wir uns auf die neueren archäologischen Funde, verbunden



mit detailliertem Wissen vom Aufbau und Funktionieren lebender matriarchaler Gesellschaften, das die moderne Matriarchatsforschung bereitgestellt hat. Daraus ergibt sich eine ganz neue Perspektive auf die Geschichte und spannende, neue Interpretationsmöglichkeiten, und zwar diesmal nicht durch eine einseitige Brille gesehen, sondern mit beiden Augen betrachtet. Erst dann werden wir eine vollständige Geschichte der Menschheit erhalten, die nicht wieder die andere Hälfte entweder ausschließt oder nur marginal behandelt. (Siehe Heide Göttner-Abendroth: *Matriarchale Gesellschaften der Vergangenheit und die Entstehung des Patriarchats. Westasien und Europa, Das Matriarchat III,* 2019).

Bleibt abschließend noch die Frage offen, wie es kam, dass „wir stecken geblieben sind" – wie es die beiden Autoren sagen – nämlich stecken geblieben im Patriarchat mit seinen vielfältigen Formen von Gewalt und Unterdrückung, wie Klasse, Rasse, Kaste, Privateigentum, Versklavung der Frauen, Krieg und Völkermord. Die Antwort beider Autoren ist, dies sei durch die Verbindung von Fürsorge und Unterdrückung entstanden, wie man sie im patriarchalen Haushalt gegenüber Frauen und „entwurzelten Individuen" findet, was später auf die gesellschaftlichen Institutionen ausgedehnt worden sei. Eine solche Antwort lässt sehr unbefriedigt. Es wäre doch zu erklären, wie es zum patriarchalen Haushalt kam, etwa auf schleichendem Wege von unten? Es bleibt völlig im Dunklen, dass der patriarchale Haushalt eher ein Ergebnis als eine Ursache dieser gesellschaftlichen Umwälzung darstellt.

Es gilt eine vollständige Geschichte der Menschheit zu entfalten

Es geht letztlich darum zu erklären, wie Herrschaftsformen entstanden sind, denn nur dadurch konnten stabile, Jahrtausende lang existierende, matriarchale Gesellschaften unter Druck geraten und verändert werden. Der Auslöser dafür ist nach unseren Forschungen gesamte Völker, die durch großräumige, langdauernde klimatische Veränderungen entwurzelt wurden und buchstäblich „den Boden unter den Füßen verloren". Das erlaubte kein Zurück mehr zur alten Lebensweise, weshalb sie untergingen oder sich durch neue Erfindungen selber halfen. Hier bildeten sich Überlebensstrategien heraus, die den charismatischen Führer als „Retter in der Not" hervorbrachten. Ihm wurden nun freiwillig gewisse Privilegien zugestanden, was ihm erlaubte, neue, egozentrische politische Formen zu entwickeln. Unter ökologisch

extremen Umständen, die über Jahrtausende anhielten, konnte die Position des charismatischen Führers zementiert werden, was allmählich Schritt für Schritt zur Bildung von Männerbünden und Männer-Hierarchien mit allen Folgeerscheinungen für die privaten Haushalte und die Gesellschaft insgesamt führte. Ebenso führte es zu dem nicht mehr umkehrbaren Prozess von Landnahme um zu überleben, bis daraus systematische Eroberung und Unterwerfung entstanden. Das heißt, diese Jahrtausende dauernde Umwälzung umfasste weitaus mehr Menschen, nämlich ganze Gesellschaften, und war geografisch weitaus großräumiger, als es die Entstehung patriarchaler Haushalte sein konnte.

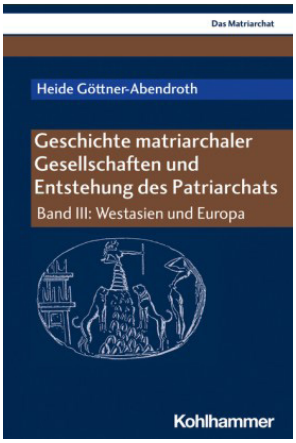
(Siehe Heide Göttner-Abendroth: *Matriarchale Gesellschaften der Vergangenheit und die Entstehung des Patriarchats*)

Zum Schluss möchte ich sagen, dass ein Dialog zwischen dem brisanten Forschungsansatz von Graeber und Wengrow und der modernen Matriarchatsforschung wünschenswert wäre, einerseits wegen der bestehenden Übereinstimmungen, andererseits um wirklich die Dynamik einer neuen, hoffnungsvolleren Geschichte der Menschheit in Gang zu setzen. In einer solchen Geschichte kämen beide Geschlechter mit ihren Leistungen gleichwertig vor, und beide könnten als Forscher und Forscherinnen gleichwertig an ihrer Weiterentwicklung arbeiten.

Ich möchte euch aufmerksam machen auf eine Webseite, die Womensart heißt. Sie stellt Künstlerinnen mit ihrem Frauenblick auf die Welt vor, nicht nur matriarchal aber auch.

Künstlerinnen aus vielen Epochen, indigene und farbige und weiße. Mir macht es große Freude. Ich verfolge sie auf Instagram.

Grüße von der Tauber, *Claudia*



Heide Göttner-Abendroth

Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats

Reihe: Das Matriarchat, Band III

ISBN 978-3-17-029630-5